

Deutscher General über Afghanistan: „Dieser Krieg ist gescheitert.“

Der Friedensaktivist und Afghanistan-Experte Ottmar Steinbicker hat am 21. August in Saarlouis einen Vortrag zum Thema „Der Krieg in Afghanistan – eine Bilanz“ gehalten. Steinbicker, der bis 2009 verschiedene Vorstands- und Sprecherfunktionen innerhalb der deutschen Friedensbewegung ausgeübt hat, darunter auch für den namhaften „Aachener Friedenspreis“, ist mit der Lage im kriegszerstörten Afghanistan aufgrund seines Friedensengagements bestens vertraut. Das Land kennt er aber auch aus beruflichen Gründen aus erster Hand: Der gelernte Journalist hat in den zurückliegenden Jahren oft über und aus Afghanistan berichtet. Grund genug für das Friedensnetz Saar und die Regionalgruppe von attac, ihn zu einem Vortrag nach Saarlouis einzuladen.

In seinem Vortrag berichtete Steinbicker auch von einem Hintergrund-Gespräch, das er im Mai 2007 mit Generalleutnant Friedrich Riechmann geführt hatte. Der gehörte als Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr (2001 bis 2004) damals zur ersten Garnitur der deutschen Militärs. Riechmann habe, so Steinbicker, ihm gegenüber geäußert, dass ihm bereits Ende Dezember 2001 klar gewesen sei: „Dieser Krieg ist gescheitert“. Das war nach der Offensive von Tora Bora, die damals nicht zu den erhofften militärischen Erfolgen geführt hatte. Steinbicker geht selbst davon aus, dass sich an dieser Diagnose bis heute grundsätzlich nichts geändert habe. Dennoch herrscht in diesem Land weiterhin Krieg. Ein Krieg, der zwar verloren ist, aber anscheinend noch nicht beendet werden soll.

Dem entspricht, dass verschiedene lokale afghanische Friedensinitiativen, etwa von Seiten der lokalen Stammesführer, aber auch von den Taliban selbst bei Nato und ISAF auf wenig Resonanz stießen. So wurde etwa im September 2008 von einer Jirga, der traditionellen Versammlung der afghanischen Stammesvertreter, die Forderung erhoben, mit allen Gruppen in Afghanistan sowie mit den Nachbarstaaten sofortige Verhandlungen über eine verbindliche Friedenslösung aufzunehmen. Ein halbes Jahr später waren die Taliban sogar zu einem vorläufigen Waffenstillstand im Raum Kundus bereit. Diese regionale Initiative sollte im Erfolgsfalle auf andere Landesteile übertragen werden. Der damalige deutsche Kommandeur, General Rams, war an dem Taliban-Vorschlag ernsthaft interessiert. Später sei es sogar zu einem Geheimgespräch zwischen ISAF-Offizieren und hohen Talibanführern gekommen, die im August 2010 in ein 11-Punkte-Programm über eine Friedenslösung und den Abzug der ausländischen Truppen einmündeten. So weit die Ebene der Militärs mit ihren Kontakten im Hintergrund. Doch weder der deutsche Kommandeur, noch die politischen Vertreter der Taliban fanden bei der Bundesregierung oder im NATO-Kommando Gehör. Rams wurde Ende 2010 pensioniert, den ISAF-Offizieren ein Maulkorb verpasst und von einer möglichen Friedenslösung war keine Rede mehr. Stattdessen erhoben die USA und ihre Verbündeten gegenüber den Taliban die Forderung nach vorheriger Kapitulation. Eine Forderung, die angesichts der realen militärischen Lage und der politischen Kräfteverhältnisse zwar absurd erscheinen mag, die aber ein Ende der Kriegshandlungen und eine mögliche Friedenslösung für Afghanistan in weite Ferne rücken ließen.

Vor diesem Hintergrund, so Steinbicker, stelle sich durchaus die Frage, ob von der kriegführenden westlichen Koalition überhaupt je eine Strategie der Befriedung verfolgt worden sei, oder ob es nicht um ganz andere, verdeckte Kriegsziele oder eine diffuse Gemengelage aus kurzfristigen politischen Interessen gegangen sei. Beispielsweise darum, den USA die erwünschten, dauerhaften Militärstützpunkte in Afghanistan zu sichern. Das hat dann zwar nichts mit den Taliban oder dem Kampf

gegen den Terrorismus zu tun, wohl aber mit der geostrategischen Nähe zu China. Ein norwegischer Spitzendiplomat mit Tätigkeit in Afghanistan formulierte in diesem Zusammenhang vornehm: „Wir Europäer wissen nicht, was die USA wollen“.
Autor: Hans-Hermann Bohrer